

Studierende arbeiten zum Thema Gender in der Sportdidaktik in einem "Feld zwischen produktiver Zuwendung und Aberkennung"

Elke Gramespacher

Pädagogische Hochschule, Fachhochschule Nordwestschweiz

elke.gramespacher@fhnw.ch

Abstract

Diskurse der Sportdidaktik befassen sich seit geraumer Zeit mit dem Zusammenhang von Sport und Gender und bearbeiten dabei die Frage, wie Sportunterricht gendergerecht zu gestalten ist. Der Beitrag widmet sich der Frage, wie Studierende an Pädagogischen Hochschulen in generalistischen Studiengängen für Zyklus 1 und Zyklus 2 mit Blick auf sportdidaktisch relevante Genderfragen professionalisiert werden können. Zu dieser fachspezifischen Frage liegen bislang keine empirischen Studien vor, sie ist aber für sportdidaktisches Handeln bedeutsam. Der Beitrag erläutert die These, dass die Thematisierung sportdidaktisch relevanter Genderfragen im körperbetonten Studienfach Bewegung in einem "Feld zwischen produktiver Zuwendung und Aberkennung" zu verorten ist. Dies zum einen, weil das Thema identitätsnah ist; Studierende fühlen sich "persönlich betroffen" oder "persönlich nicht betroffen" und können – wie sich zeigt – darüber hinaus kaum zwischen individuellen Themen und gesellschaftlichen Strukturen unterscheiden; dies mag sich auch aus der zu geringen Distanz zum Selbst und aus mangelnder Reflexion der eigenen Biographie ergeben. Unter anderem wird in diesem Beitrag vorgeschlagen, empirische Forschung zur vorgestellten Problematik unter Beizug des "Modells der emotionalen Veränderung" (Roth, 2000) anzulegen. Insgesamt rahmt der Beitrag anhand eines professionstheoretisch begründeten, empirisch bearbeiteten Konzepts hochschulische Lehrerfahrungen, die in sportdidaktischer Lehre an Pädagogischen Hochschulen den Weg zur Genderkompetenz häufig begleiten.

Keywords

Sportdidaktik; Gender; Professionstheorie; Zyklus 1 und 2; Hochschullehre.

Diskurse der Sportdidaktik befassen sich seit geraumer Zeit mit dem Zusammenhang von Sport und Gender und bearbeiten dabei die Frage, wie Sportunterricht gendergerecht zu gestalten ist. Das Anliegen wurde in Deutschland mit der Einführung der Koedukation im Sportunterricht in der Sekundarstufe in den 1970er Jahren relevant (s. dazu z.B. Alfermann, 1992; Kugelmann, 1997). Für die Primarstufe, in der traditionell alle Kinder gemeinsam unterrichtet werden, war diese Frage zwar schon immer wichtig, nahm aber erst mit der von Faulstich-Wieland (1991) begründeten Perspektive der Reflexiven Koedukation an Fahrt auf (z.B. Frohn, 2004). Der Diskurs greift u. a. Fragen auf, wie ein für alle Schüler*innen angemessener Umgang mit sportlicher Leistung im Schulsport gelingen kann (z.B. Alfermann, 1996) und in jüngerer Zeit sind auch Fragen zum Umgang mit (sexuierenden) Grenzüberschreitungen im Schulsport (z.B. Hofmann & Schicklinski, 2021) bedeutsam. Kurz: es gibt es viele gute Gründe, die Genderperspektive in der (Sport-)Lehrer*innenbildung zu thematisieren und dafür Sorge zu tragen, dass angehende Lehrpersonen für den Bewegungs- und Sportunterricht in den Zyklen 1 und 2 genderkompetent werden (s. dazu Sobiech, 2013; 2013a). Von der Umsetzung dieses Anspruchs kann an den Pädagogischen Hochschulen der Schweiz aber bisher kaum die Rede sein.

Dieser Beitrag widmet sich der Frage, wie Studierende an Pädagogischen Hochschulen in der Schweiz in generalistischen Studiengängen für Zyklus 1 (sensu Bachmann et al., 2021) und Zyklus 2 mit Blick auf sportdidaktisch relevante Genderfragen professionalisiert werden können; es geht also um eine hochschuldidaktische Perspektive. Zu dieser fachspezifischen Frage lie-

gen meines Wissens nach bislang keine empirischen Studien vor, sie ist aber für sportdidaktisches Handeln bedeutsam. Sie bildet auf zwei Ebenen eine hochschuldidaktische Herausforderung: Erstens stehen dem Studienfach Bewegung und Sport in generalistischen Studiengängen curricular bedingt meist wenige ECTS zur Verfügung. Daher müssen die Inhalte im Studienfach Bewegung und Sport für Zyklus 1 und Zyklus 2 sinnvoll und gezielt akzentuiert werden. Es verwundert aus dieser Perspektive kaum, dass genderbezogene Fragen zum Bewegungs- und Sportunterricht auf der Primarstufe am ehesten in Qualifikationsarbeiten (meist Bachelorarbeiten), in denen die Studierenden ihr persönliches Interesse in den Fokus rücken, thematisiert werden; dies hat eine eigene Umfrage in den Fachbereichen Bewegung und Sport an allen Pädagogischen Hochschulen im Jahr 2014 gezeigt (Gramespacher & Ferrari, 2014). Die Kernfrage dieses Beitrags, die erläutert und zur Diskussion gestellt wird, bezieht sich aber weder auf den nicht veränderlichen, curricular bedingten Aspekt der geringen ECTS, noch auf die Frage, wie Gender im Rahmen von Qualifikationsarbeiten bearbeitet werden könnte. Vielmehr geht es darum, zu erörtern, inwiefern es für Dozierende im Studienfach Bewegung und Sport für Zyklus 1 und Zyklus 2 möglich sein könnte, das Thema "Gender und Sportunterricht in didaktischer Perspektive" hochschuldidaktisch anzugehen, um die Genderkompetenz angehender Lehrpersonen zu fördern. Sich diesem Thema zu stellen, bildet den ersten Schritt dazu, die vorliegenden sportdidaktischen Forschungsarbeiten zum Zusammenhang von Sportdidaktik und Gender, die eingangs exemplarisch (also auch unvollständig) benannt wurden, im Studium zu vermitteln. Da sich mit der Vermittlung von Genderfragen im Rahmen des sportdidaktischen Studiums meiner Erfahrung nach regelmässig Probleme zeigen, werden diese zunächst markiert, um mögliche hochschuldidaktische Bearbeitungsformen zu erläutern (zur Veranschaulichung: s. unten [schriftliche Reflexion aus der fachwissenschaftlichen Lehre Bewegung und Sport]).

Die Thematisierung sportdidaktisch relevanter Genderfragen im körperbetonten Studienfach Bewegung und Sport mit dem Ziel, Genderkompetenz zu fördern, führt häufig dazu, dass Professionalisierungsprozesse der Studierenden herausfordernd und insbesondere auch emotional werden können. Dies zum einen, weil das Thema identitätsnah ist; Studierende fühlen sich "persönlich betroffen" oder "persönlich nicht betroffen" und können – wie sich zeigt – darüber hinaus kaum zwischen individuellen Themen und gesellschaftlichen Strukturen unterscheiden; dies mag sich auch aus der zu geringen Distanz zum Selbst und aus mangelnder Reflexion der eigenen Biographie ergeben (vgl. dazu Eribon, 2020). Damit ergibt sich – so die These dieses Beitrags – eine spezifische Lerndynamik zu diesem Thema, hier als "Feld zwischen produktiver Zuwendung und Aberkennung" bezeichnet. Diese These wird nachfolgend professionstheoretisch gerahmt und erläutert; sie wurde in diesem Sinne im Symposium "Gender als transversales Thema in den Fachdidaktiken – Ansätze aus Lehre und Forschung" zur Diskussion gestellt.

Werden in generalistischen Studiengängen für die Zyklen 1 und 2 an Pädagogischen Hochschulen im Studienfach Bewegung und Sport Genderfragen mit Studierenden in Seminaren thematisiert, zeigt sich erfahrungsgemäss folgendes Phänomen: In einer ersten Phase benennen Studierende ihre persönlichen, oft auch stereotyp formulierten Vorstellungen zu Genderaspekten (sie verwechseln die Kategorien Gender und Sex dabei nicht selten), erkennen diese – und sie bewerten ihre tendenziell stereotypen Vorstellungen dabei in der Regel umgehend. Den wenigsten Studierenden ist es möglich, den präreflexiven Schritt der Bewertung analytisch zu trennen und dabei emotionsfrei zu bleiben; hierbei zeigt sich, dass es sich um ein identitätsnahes Thema handelt. Da die Bewusstwerdung (individueller sowie gesellschaftlich bedingter) genderstereotyper Vorstellungen mit Blick auf das Schulfach Bewegung und Sport einen wichtigen Schritt bildet, wenn es darum geht, eine reflektierende, mithin distanzierende und bestenfalls produktive Haltung bezüglich genderbezogener Fragen anzueignen, ist dessen Vermeidung in der Lehre kaum sinnvoll (oder möglich). Daher ist aus hochschuldidaktischer Sicht die Frage von grossem Interesse, auf welche Weise die Studierenden aus ihrer bewertenden (und manchmal damit einhergehend auch aberkennenden: "Wozu sprechen wir darüber? Heutzutage sind doch alle emanzipiert!") Perspektive herausgeführt werden könnten; dies mit dem Ziel, das Thema als

professionsrelevant zu markieren und damit auch eine sportdidaktisch interessierte, gebildete und handlungsfähige Haltung zu entwickeln, sich also dem Phänomen bzw. Zusammenhang von Sport und Gender produktiv zuzuwenden – und in diesem Zuge auch Genderkompetenz zu entwickeln. Eine solch zugewandte Haltung wird neben dem Wissen über Genderaspekte im Sportunterricht und eine professionelle Haltung zu Genderaspekten im Sportunterricht als zentrale Voraussetzung für Genderkompetenz für den Bewegungs- und Sportunterricht gesehen (s. dazu auch Sobiech, 2013a).

Die Beschreibungen legen nahe, das hier gekennzeichnete "Feld zwischen produktiver Zuwendung und Aberkennung" bezüglich Genderfragen in der Sportdidaktik professionstheoretisch zu rahmen. Studien zur Professionalisierung von Lehrpersonen der Primarstufe verweisen auf die im Professionalisierungsprozess erforderliche Habitustransformation und haben empirisch gezeigt, dass Studierende und Berufsanfänger*innen (im Lehramt Primarstufe) in diesem Prozess verschiedene Strategien, welche in diesen Studien als zwischen Einlassung und Vermeidung (sensu Neuweg, 2011) liegend beschrieben werden, nutzen (Košinár & Laros, 2018). Die für den vorliegenden Kontext herangezogenen empirischen Studien fassen auf dem Konzept des Lehrer*innenhabitus, wurden in der Deutschschweiz durchgeführt und nutzen qualitative Längsschnittdesigns (Košinár & Laros, 2018; 2020; Košinár, 2020). In den Befunden stellen die Autorinnen zum einen die Bezugnahme der Studierenden auf ihre eigene (Schul-)Biographie heraus, welche deren Orientierungen beeinflusst. Zweitens nehmen sie das Erfahrungslernen, bei dem die Krise eine produktive Chance für Lernprozesse bildet, in den Blick und drittens fokussieren sie auf das Konzept zur Frage der Entwicklungsaufgaben, welches die spezifische Situation der Ausbildung an Primarschulen in den Fokus stellt (Košinár, 2020). Diese drei Entwicklungsmodi, anhand derer die komplexen Transformationsprozesse der Lehrer*innenbildung beschrieben werden, können für die Bearbeitung des sportdidaktischen Genderdiskurses fruchtbar gemacht werden. Sie nutzen der Skizzierung des oben benannten "Felds zwischen produktiver Zuwendung und Aberkennung", das sich auftut, wenn es um die Thematisierung von Genderfragen und die damit verknüpfte Entwicklung der Genderkompetenz im Kontext der Sportdidaktik geht.

Inwiefern sich Studierende auf die folgenden Zusammenhänge in ihrem Professionalisierungsprozess im Studienfach Bewegung und Sport auf Primarstufe einlassen – oder nicht – wird allenfalls dazu beitragen, dass sie sich Genderfragen produktiv zuwenden können. Dazu tragen folgende Aspekte bei:

- Erkenntnis und Bekenntnis zu persönlichen biographischen Bezügen zu Genderfragen im (Schul-)Sport und deren kritische Reflexion (Haltung).
- Wissen über die Bezüge zwischen Sport und Gender aneignen und damit Erfahrung sammeln (Wissen).
- Aufgaben im Rahmen sportunterrichtlichen Handelns wahrnehmen, planen, durchführen und (theoriegeleitet) mit Blick auf Genderperspektiven reflektieren (Können).

An diese Zusammenhänge knüpfen jeweils hochschuldidaktische Möglichkeiten der Bearbeitung an, wenn es um die Frage der Vermittlung von Genderfragen im Studienfach Bewegung und Sport und deren sportdidaktische Bearbeitungsformen geht. So werden für das Erkennen persönlicher biographischer Bezüge wie auch für ein Bekenntnis dazu Distanzierungs-, mithin Reflexionsprozesse empfohlen. Diese können anhand verschiedener Medien, etwa durch strukturiertes Notieren der eigenen Sportbiographie, in der dann beispielsweise der darin gerahmte Stellenwert des Schulsports deutlich werden kann, erfolgen. Nicht selten wird Studierenden in einem solchen Reflexionsprozess deutlich, dass die eigene Sportbiographie von bestimmten Menschen geprägt wurde – und auch dies kann unter einer Geschlechterperspektive reflektiert werden (z.B.: "Welche Personen haben meine Sportbiographie besonders geprägt? Waren dies

eher Männer oder Frauen? Welche Schlüsse ziehe ich daraus – für mich persönlich wie auch für meinen Professionalisierungsprozess als Primarlehrperson?“).

Bezüglich des Wissens über das Thema Schulsport und Gender wird die systematische Erarbeitung gendertheoretisch fundierter, sportdidaktisch bedeutsamer Forschungsarbeiten relevant (z.B. Gramespacher, 2011). Damit die Theoriearbeit sinnvoll an Erfahrung angebunden werden kann, wird hieran die zu sammelnde gegenwärtig relevante Erfahrung im Studium geknüpft. Dabei können verschiedene Bezüge zwischen Sport und Gender aktualisiert werden, etwa anhand sportpraktischer Zugänge. Im Kern geht es dabei darum, stereotype Annahmen über den Zusammenhang von Sport und Gender in bewegungsbezogenem und sportlichem Handeln gezielt zu irritieren. Vorgestellt wird dazu ein Phasenmodell, das ein "Change Management" als einen emotionalen Weg versteht (beginnend mit der Sorge, kann dieser weiterführen zu einem Schreck, zu Ärger und zur Frustration und Trauer und kann in eine produktive Richtung zur Neugier und zu Selbstvertrauen münden, vgl. dazu Roth, 2000). Eine solche emotionale Veränderungskurve könnte handlungsorientiert gestaltet und für eine produktive Bearbeitung genderbezogener Aspekte in der sportdidaktischen Forschung herangezogen wie auch empirisch bearbeitet werden. Damit wäre die sportdidaktische empirische Forschung zu Genderfragen auch anschlussfähig an den aktuellen Diskurs zum inklusiven Sport, denn auch Radtke (2016) betrachtet eine solche Herangehensweise bezüglich allfälliger Veränderungsprozesse, die sich im Kontext inklusiven Sports (in der Schule) ergeben, als produktiv. Um ein solches "Change Management" hochschuldidaktisch zu initiieren (Eintritt in die Phase der "Sorge" und/oder des "Schrecks"), können Studierende zum Beispiel in unterschiedlich zusammengesetzten Teams verschiedene (Sport-)Spiele spielen und die Teamkonstellationen, die gemischt- oder getrenntgeschlechtlich sein können, mit deren erlebten Vor- und Nachteilen im Nachgang reflektieren. An dieser Stelle ist darauf zu achten, dass in der gemeinsamen und möglichst direkt anschließenden Reflexion alle Differenzierungen im Erleben für alle Studierenden sichtbar werden, um die Bandbreite der Wahrnehmungen zu verdeutlichen und um damit auch Reifizierungen zu vermeiden. Vorgestellt werden können darüber hinaus Lehrmittel für das Schulfach Bewegung und Sport, die genderneutral sind – und dabei ist anzumerken, dass es hiervon wenige gibt. Ein sinnvolles Beispiel in diesem Kontext ist ein Lehrwerk von Fessler und Knoll (2015), in dem Achtsamkeitsübungen für den Zyklus 1 (und z.T. für Zyklus 2) durch kindgerechte Geschichten gerahmt werden, in denen das Protagonist*innen-Kind 'Lorin' heisst und nicht eindeutig männlich oder weiblich dargestellt ist respektive genderbezogen eine offene Projektionsfläche bietet. Auf einer breiten Reflexions-, Erfahrungs- und Wissensbasis aufbauend können schliesslich Genderaspekte im sportunterrichtlichen Handeln mit Primarstufenklassen in den Blick rücken – an den Pädagogischen Hochschulen der Schweiz wäre dies etwa im Rahmen der berufspraktischen Studien oder in Projektseminaren möglich. Da Gender jedoch nicht permanent sichtbar ist (Hirschauer, 2016) und das unterrichtliche Handeln eher situativ beeinflusst, sind für die Bearbeitung genderbezogener sportdidaktischer Fragestellungen verschiedene Wege gangbar.

Als gewinnbringend schätze ich in diesem Kontext vor allem die schreib- (z.B. Scherler, 2008; Messmer, 2011; Gramespacher, 2013) oder videographiebasierte (z.B. Bringmann & Friedrich, 2019) Fallarbeit ein, die durch gezielte Beobachtung und reflektierende Nachbearbeitung zu unterrichtsbezogenen Reflexionen und theoriegeleiteten sportdidaktischen Entwicklungsprozessen beitragen kann. Hierbei kann der eigene Unterricht als auch in Hospitationen beobachteter Bewegungs- und Sportunterricht in den Blick kommen. Damit werden Perspektiven aufgemacht, die einen Beitrag dazu leisten könnten, schriftliche Reflexionen zum eigenen Handeln und zum eigenen Denken allenfalls zu überschreiten. Diese erfolgten beispielsweise in von der Autorin geleiteten fachwissenschaftlichen Seminaren "Bewegung und Sport" in Form von Essays. Hierin haben Studierende u.a. sportbezogene genderstereotype Vorstellungen (selbst-)kritisch reflektiert. Dies sei hier an einem anonymisierten Essay-Auszug, der sich auf die Aufgabe *Geschlechtsbezogene Vorurteile bezüglich des Rope Skippings – und wie Sportlehrpersonen ihnen fachdidaktisch angemessen begegnen* könnten bezieht, beispielhaft dokumentiert: "Dann erging es mir in der ersten Stunde ähnlich wie wahrscheinlich den meisten Jungs. Man(n)

ist dem weiblichen Geschlecht plötzlich sportlich unterlegen und ich fragte mich wie den die "Mädchen" dies (Rope Skipping, Anm. EG) so leichtfüßig machen. Hier hatte ich bedingt durch meine Erfahrungen und meiner Sozialisation ein geschlechtsbezogenes Vorurteil gegenüber dem Seilspringen" (Herbstsemester 2011, Student, PH FHNW, Institut Primarstufe). Hier ist meines Erachtens eher unentschieden, ob eine Abneigung oder eine Zuwendung zum Thema erfolgte. Sicher ist, dass sich künftig die Frage stellt, wie genderstereotype Vorstellungen in der Lehrer*innenbildung an Pädagogischen Hochschulen mehrperspektivisch bearbeitet werden können – genauer: wie theoretisch fundierte fachwissenschaftliche und/oder fachdidaktische Seminare mit den berufspraktischen Studien, in denen auch unterrichtsbezogene Reflexionen umzusetzen sind, kohärent aufeinander bezogen werden können, um Studierende gemeinsam zu einer produktiven Zuwendung zum Thema Gender in der Sportdidaktik anzuleiten. In diesem Sinne könnte in einem sportdidaktischen F&E-Projekt, das mit Perspektiven der Professionsentwicklung zu verknüpfen wäre, auf Basis empirischen Materials aus fachwissenschaftlichen und/oder fachdidaktischen Seminaren als auch aus unterrichtsbezogenen Reflexionen eine Konzeption für ein kohärentes hochschuldidaktisches, allenfalls in engerem Sinne auch kooperativ angelegtes Vorgehen erarbeitet werden.

Insgesamt rahmt dieser Beitrag anhand eines professionstheoretisch begründeten, empirisch bearbeiteten Konzepts hochschulische Lehrerfahrungen, die in sportdidaktischer Lehre an Pädagogischen Hochschulen erfahrungsgemäss den Weg zur Genderkompetenz häufig begleiten. Diese werden dargelegt, reflektiert und insbesondere werden (hier: sportdidaktisch fundierte und erfahrungsbasiert entwickelte) hochschuldidaktische Wege zur Diskussion gestellt, die einen Weg weisen mögen, wie mit den oben beschriebenen "schwierigen" Lerndynamiken produktiv umgegangen werden kann. Damit öffnet dieser Beitrag nicht nur eine hochschuldidaktische Perspektive für die auch emotionale und handlungsorientierte Bearbeitung genderbezogener Fragestellungen im Studienfach Bewegung und Sport in der Lehrer*innenbildung an Pädagogischen Hochschulen. Vielmehr werden anhand der hier formulierten heuristischen Annäherung an Überlegungen zu dem "Feld zwischen produktiver Zuwendung und Aberkennung" eine Forschungslücke ausgewiesen sowie Ansatzpunkte zu deren Bearbeitung zur Diskussion gestellt.

Referenzen

- Alfermann, D. (1992). Koedukation im Sportunterricht. *Sportwissenschaft* 22(3), 323–343.
- Alfermann, D. (1996). *Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten*. Kohlhammer.
- Bachmann, S., Bertschy, F., Künzli David, C., Leonhard, T., & Peyer, R. (Hrsg.) (2021). *Die Bildung der Generalistinnen und Generalisten. Perspektiven auf Fachlichkeit im Studium zur Lehrperson für Kindergarten und Primarschule* (Reihe: Studien zur Professionsforschung und Lehrerbildung). Klinkhardt. DOI: 10.35468/5860-05.
- Bringmann, T., & Friedrich, G. (2019). Professionalisierung der Sportlehrer(innen)ausbildung durch den Einsatz von Videofallbibliotheken zum inklusiven Sportunterricht. In M. Hartmann, R. Laging & C. Scheinert (Hrsg.), *Professionalisierung in der Sportlehrerausbildung* (S. 248–260). Schneider Verlag Hohengehren.
- Eribon, D. (2020). *Rückkehr nach Reims* (20. Aufl.). Suhrkamp.
- Faulstich-Wieland, H. (1991). *Koedukation – enttäuschte Hoffnungen?* Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Fessler, N., & Knoll, M. (2015). *Achtsamkeitstraining für Kinder. Konzentriert und entspannt in Kita & Grundschule mit fantasievollen Geschichten und Körper-Achtsamkeitsübungen*. Ökotopia.
- Frohn, J. (2004). Reflexive Koedukation auch im Sportunterricht der Grundschule? *sportunterricht* 53(6), 163–168.

- Gramespacher, E. (2013). Gender – eine sportdidaktisch relevante Kategorie. In R. Messmer (Hrsg.), *Fachdidaktik Sport* (1. Auflage, S. 221–232). Haupt UTB.
- Gramespacher, E. (2011). Schulsport genderkompetent gestalten. In D. Krüger (Hrsg.), *Genderkompetenz und Schulwelten. Alte Ungleichheiten – neue Hemmnisse* (S. 153–177). VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: 10.1007/978-3-531-92674-2_9.
- Gramespacher, E., & Ferrari, I. (2014). *Eine Umfrage zur Lehre, Entwicklung und Forschung im Themenbereich "Geschlecht / Gender / Koedukation" im Fach Bewegung und Sport an Pädagogischen Hochschulen der deutschsprachigen Schweiz*. Unveröffentlichter Kurzbericht. PH FHNW, PH Zürich.
- Hofmann, A., & Schicklinski, K. (2021). Grenzverletzungen vermeiden. *Grundschule Sport* 8(1), 30–31.
- Hirschauer, S. (2016). Judith, Niklas und das Dritte der Geschlechterdifferenz: undoing gender und die Post Gender Studies. *GENDER* 8(3), 114–129.
- Košinár, J. (2020). Professionalisierung angehender Lehrpersonen – Herausforderungen und neue Erkenntnisse für die Schulpraktischen Studien. In J. Winkel & A. Schöning (Hrsg.), *Komplexität bewältigen* (S. 17–43). Leipziger Universitätsverlag.
- Košinár, J., & Laros, A. (2020). Orientierungsrahmen im Wandel? Berufsbiographische Verläufe zwischen Studium und Berufseinstieg. In I. van Ackeren, H. Bremer, F. Kessl, H. C. Koller, N. Pfaff, C. Rotter, D. Klein, & U. Salaschek (Hrsg.), *Bewegungen* (Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, S. 255–268). Barbara Budrich.
- Košinár, J., & Laros, A. (2018). Zwischen Einlassung und Vermeidung. Studentische Orientierungen im Umgang mit lehrberuflichen Anforderungen im Spiegel von Professionalität. In T. Leonhard, J. Košinár & C. Reintjes (Hrsg.), *Praktiken und Orientierungen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung* (S. 157–174). Klinkhardt.
- Kugelmann, C. (1997). Koedukation im Sportunterricht – 20 Jahre Diskussion und kein Ende abzusehen. In U. Henkel & S. Kröner (Hrsg.), *Und sie bewegt sich doch! Sportwissenschaftliche Frauenforschung – Bilanz und Perspektiven* (S. 179–212). Centaurus.
- Messmer, R. (2011). *Didaktik in Stücken* (2. Aufl.). Bundesamt für Sport BASPO.
- Neuweg, G. H. (2011). Distanz und Einlassung. Skeptische Anmerkungen zum Ideal einer „Theorie-Praxis-Integration“ in der Lehrerbildung. *Erziehungswissenschaft* 22(43), 33–45.
- Radtke, S. (2016). Zum pädagogischen Inklusionsdiskurs im nationalen und internationalen Raum. Grundlegende Entwicklungsschritte im Bildungswesen sowie im Bereich des Sports. In I. Hunger, H. Tiemann & S. Radtke (Hrsg.), *Dabei sein ist (nicht) alles. Inklusion im Fokus der Sportwissenschaft* (Schriften der dvs, Bd. 257, S. 11–39). Feldhaus, Ed. Czwalina.
- Roth, S. (2000). Emotionen im Visier. Neue Wege des Change Managements. *Organisationsentwicklung* 19(2), 14–21.
- Scherler, K. (2008). *Sportunterricht auswerten: eine Unterrichtslehre*. Ed. Czwalina.
- Sobiech, G. (2013). Ein Plädoyer für die Verankerung geschlechtergerechter Pädagogik in der Sportlehrer(innen)ausbildung. *Bewegung & Sport. Fachzeitschrift für Aus- und Fortbildung in Kindergärten, Schulen und Vereinen* 67(3), 9–12.
- Sobiech, G. (2013a). Zur Notwendigkeit der Vermittlung von Genderkompetenz in der Ausbildung von Sportlehrkräften. In R. Hildebrandt-Stramann, R. Laging & K. Moegling (Hrsg.), *Körper, Bewegung und Schule* (Reihe: Theorie und Praxis der Schulpädagogik, Band 7, S. 248–263). Prolog.